

Der fluchende König

Stephen Kings erster Deutschland-Auftritt im Münchner Circus Krone

Er ist einer der erfolgreichsten und einflussreichsten Autoren weltweit: Stephen King. Nun ist der Meister des Schreckens zum ersten Mal in Deutschland. In München trat er als begnadeter Unterhalter auf.

GÜNTER KEIL

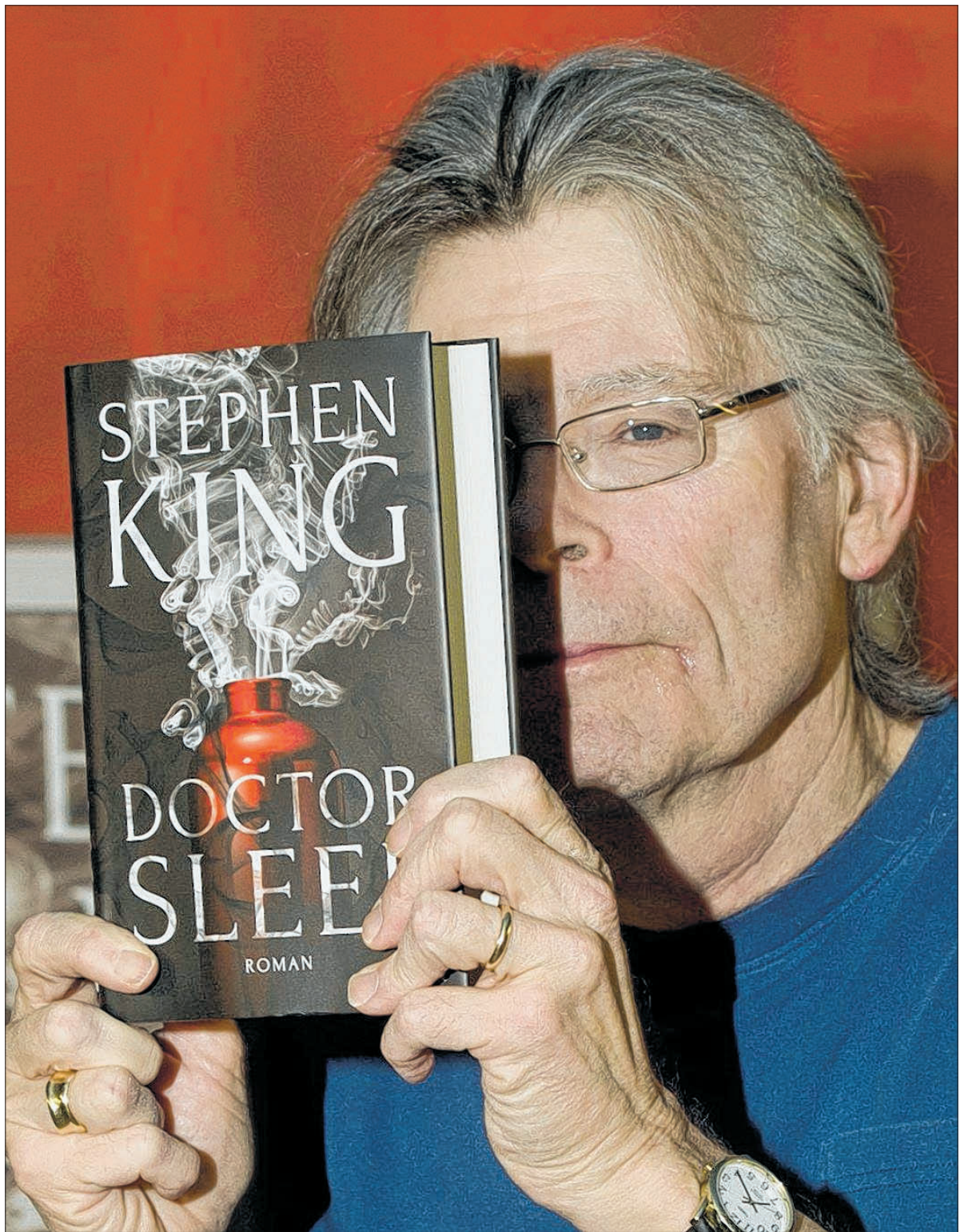
München. Er kann kaum glauben, was er sieht. Stephen King reckt seinen Hals und schaut hinauf zur riesigen Holzkuppel. 22 Kronleuchter und 1500 bunte Glühbirnen strahlen über den 2500 Besuchern. Die Rolling Stones haben hier schon gespielt, auch die Beatles. Und jetzt ist er da. King hält kurz inne und lässt ein paar Sekunden verstreichen. Stille, bis auf das Rauschen der Klimaanlage. „This is the most beautiful goddammed place I've ever been to“, ruft er schließlich ins Mikrofon, dies sei der verdammte noch mal schönste Ort, an dem er je gewesen sei. Das Publikum tobt. Und Stephen King lächelt.

Wenige Minuten zuvor hatte sich der glitzernde Vorhang des Circus Krone in München geöffnet. Ohne Tusch, ohne Trommelwirbel. In die Manege spazierte ein großer, schlaksiger Mann in Jeans und T-Shirt. Graue Haare, Mittelscheitel, Brille. Understatement pur. Und doch eine Sensation, denn Stephen King war nie zuvor in Deutschland gewesen. Der oft als „König der Horrorliteratur“ bezeichnete US-Amerikaner gibt selten Interviews, meidet die Öffentlichkeit. Im Gespräch mit Moderator Denis Scheck wirkt er allerdings so entspannt, als träfe er sich mit einem alten Freund. Er sei gerne gekommen, sagt der 66-Jährige, nicht nur wegen der Autobahnen, auf denen man ja „so krass schnell fahren kann, wie man will“.

Auf einem schwarzen Podest plaudern King und Scheck. Über Bangor im Bundesstaat Maine, die Heimat des Schriftstellers. „Eine heruntergekommene, dunkle Stadt“ sagt King, „genau richtig als Schauplatz vieler meiner Bücher.“ Gut 50 Romane hat er geschrieben, die meisten davon versetzen ihre Leser in Angst und Schrecken. „Ich habe schon als Kind Monstergeschichten geliebt. Insofern kein Wunder, dass ich bei gruseligen Themen geblieben bin – ich hatte keine andere Wahl“, meint der dreifache Vater, der rund 400 Millionen Bücher verkauft hat. Später erklärt er seinem Publikum, welchen Sinn Horrorliteratur macht: Sie sei eine Einübung in den Tod und helfe, eigene Ängste kennenzulernen. Einer Katharsis kämen solche Leseerlebnisse gleich.

„Doctor Sleep“ heißt Stephen Kings neuer Roman, eine Fortsetzung von „Shining“, seinem Erfolg von 1977. „Danny, meine Hauptfigur, hat mich all die Jahre nicht losgelassen“, sagt King. „Ich habe mich immer gefragt, was wohl aus ihm geworden wäre. Und meinen Lesern ging es genauso.“

Nun liest der Autor ein Stück aus seinem neuen Werk. Als er die nächste Seite auf seinem elektronischen Gerät nicht aufblättern kann, murmelt er: „Fuckin' iPad!“. Seine Fans johlen. Der Meister des anspruchsvollen Grusels flucht gerne. „Diesen Scheiß brauchst du nicht



Er kennt sich aus in Schattenwelten: Stephen King in München.

Fotos: dpa

zu übersetzen“, bittet er Denis Scheck einmal. Ein anderes Mal meint er ironisch: „Manchmal frage ich mich, warum ich so beschissen krankes Zeug schreibe.“ Bei Kings Deutschland-Premiere erleben die Zuschauer einen Mann, der zwar 66 ist, von den hinteren Rängen jedoch aussieht wie 55 – und redet wie 22.

Ein Bestseller nach dem anderen

Erfolgsautor Mit mehr als 400 Millionen verkauften Büchern ist Stephen King einer der meistgelesenen Autoren der Gegenwart. Für seine rund 50 Romane erhielt er alle wichtigen Literaturauszeichnungen der USA außer dem Pulitzerpreis. King, geboren 1947 in Portland (Maine), arbeitete einige Jahre als Englischlehrer. 1973 erschien „Carrie“, sein erster

Roman. Brian De Palmas Verfilmung (1976) verhalf auch King zu Popularität – wir überhaupt viele Werke Kings für die Leinwand oder das Fernsehen adaptiert wurden, etwa „Shining“ von Stanley Kubrick. Zu Kings größten Erfolgen zählen seine Romane „Es“, „Friedhof der Kuscheltiere“ und „The Green Mile“. Charakteristisch für sein Werk sind Horror-Elemente und

das Übersinnliche. Kings Protagonisten, meist amerikanische Durchschnittsbürger, werden mit einem Grauen konfrontiert, das sich aus alltäglichen Situationen ergibt. Soeben ist der Roman „Doctor Sleep“ (Heyne, 704 Seiten, 22,99 Euro) erschienen, der „Shining“ fortführt. King hat drei erwachsene Kinder und lebt mit seiner Frau in Bangor, Maine.

Stephen King ist ein begnadeter Unterhalter. Mit kratziger, leicht nasal Stimme erzählt er Anekdoten. Sein Publikum gibt Szenenapplaus, als er ein Telefonat mit Regisseur Stanley Kubrick, der „Shining“ verfilmte, nachspielt – King in Unterhosen, mit Rasierschaum im Gesicht, Kubrick in die Leitung bellend.

Ernst wird der berühmte Schriftsteller, als er über seine Drogen- und Alkoholsucht spricht: „Ich bin zwar seit 1985 trocken, aber noch immer Alkoholiker.“ Auf die Frage, ob eigene traumatische Kindheitserlebnisse zu den Themen seiner Romane geführt hätten, antwortet King: „Ein bisschen. Aber das meiste ist in meinem Unterbewusstsein verschwunden, es fließt nicht in jedes meiner Bücher mit ein. Das Gute daran: Während andere Menschen mit Traumata zur Therapie gehen und viel dafür zahlen müssen, schreibe ich darüber und verdiene sogar Geld.“

Als Denis Scheck nach 90 Minuten ankündigt, dass die Zeit abgelaufen sei, stimmt das Publikum spontan in ein kollektives, trauriges „Ooooh“ ein. Hunderte springen von ihren Sitzen auf, sie schreien und klatschen. Der fluchende König wirkt gerührt. Er verbeugt sich, wirft Kuschhände in die Menge und verschwindet. So unpräzise wie er aufgetaucht ist.